



A b e n d =

Z e i t u n g.

56.

D i e n s t a g , a m 7. M ä r z 1 8 3 7.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Excursionen in London.

(Fortsetzung.)

Auf unserer letzten Wanderung waren wir auf Portland-place stehen geblieben, wir gehen heute von jener Stelle aus. Das Wetter war während der letzten Tage so trübe, der Nebel so dicht, daß wir unsere Ausflüge nicht fortsetzen konnten, wir hätten sie ohne Nutzen und Interesse unternehmen müssen; man konnte nicht zehn Schritte vor sich die Gegenstände unterscheiden, in den meisten Läden brannte in den Mittagsstunden Licht, wollte man auf seinem Zimmer lesen oder schreiben, so war man auch genöthigt, neben dem geistigen Lämpchen ein irdisches anzuzünden. London ist in den Wintermonaten ein trübes Nebelloch, feucht und ungesund, während des Monats, daß ich in ihm verweile, gab es noch keinen Tag, der hell, der ohne Regen gewesen wäre; oft versprach der Morgen einen freundlichen Tag, aber schon um Mittag ward es trübe und bald folgte Regen, oder doch ein starker, nässender Thau. Wenn die Sommermonate nicht freundlicher werden, so muß man das Klima verwünschen, nur die Mammonsdiener, die alten Geldsäcke, mögen es segnen und bleiben und dick und fett werden. Sit vobis terra levis, euch alten Göddienern mit euern Geldsäcken und Banknoten!

Die Portlandstraße und die Fortsetzung derselben, die Regentenstraße, sind die schönsten in London, und vielleicht die schönsten, die es giebt; Petersburg kenne ich

nicht. Wir flaniren *) durch Portland-place (Place heißt im Englischen seltener ein Platz, dafür sagt man Square, als eine breite Straße) und freuen uns vor Allem der herrlichen Trottoirs, die uns bei der Kälte und dem Nothe bequeme, reinliche Spaziergänge bieten. Die chaussirte Mitte der Straße, auf welcher acht bis zehn Wagen neben einander fahren können, ist ziemlich schmutzig, arme Irländer, Kinder und Weiber, kaum bedeckt und mit bloßen Füßen, fegen für die Fußgänger die über die Stra-

*) Ob dieses significantes Wort in der deutschen Sprache schon recipirt worden, weiß ich nicht, sollte aber meinen, daß es so gut einen Platz darin finden könnte, als hundert und tausend andere fremde Ausdrücke. Flaneur und flaner! Herrliche Wörter, deren Bedeutung man nur in Paris kennen lernt, nur in Paris giebt es wahre Flaneurs, nur dort kann man mit Anstand und Genuß flaniren! Unsere deutschen: stromern, bummeln, streichen, sind zu commun, flaniren ist edler, es flaniren Herzöge und Millionäre, Privatgelehrte und Gamins. Der Flaneur ist ein glücklicher, unbeschäftigter Mann — Flaneuse haben wir nie gehört, obwohl — der in den Straßen und auf öffentlichen Plätzen herumwandelt, müßig und wohlgefällig, auf Alles sehend und horchend, ein Mann, der nichts zu versäumen hat, der nur die Zeit vertreiben, sich möglichst amüsiren und alles Neue sehen und hören will. Glückliche Flaneurs! deren Töpen einzig und allein in Paris existiren, denn in London scheinen die Leute zu dem Geschäfte keine Zeit und kein Talent zu haben.

ßen laufenden, gepflasterten Verbindungspfade: wer einen penny giebt, erhält ein I thank you, Sir. In der Portlandstraße, die nach dem 1809 verstorbenen Herzog von Portland, wie noch andere Straßen und Squares nach dem Familiennamen desselben, Cavendish benannt sind, liegen fast nur Wohnungen englischer Großes, wer hier residirt, muß Pfunde haben, oder das eine, was ihm die Natur verliehen, bedeutend wuchern lassen oder Schulden machen, dazu gehört aber bekanntlich Credit, den die mißtrauischen Engländer nicht jedem premier venu geben. Die stattlichen Gebäude sehen sehr vornehm aus, im Sommer sind zwar die Falusteen geschlossen, wer dann nicht auf's Land ziehen kann, sey es, daß er kein Landgut besitzt und kein Geld, eines zu miethen, oder um Reisen zu machen, sey es, daß ihn seine Geschäfte an die Stadt fesseln — zieht nach hinten und versteckt sich wie ein Dieb, im Winter dagegen — die Londoner saison beginnt mit Weihnachten und endet gegen Johannis — sind die Falusteen geöffnet, die unzähligen Schornsteine rauchen, Bedienten laufen, Equipagen rollen und halten vor den Häusern, die des Abends und fast die ganze Nacht hindurch hell erleuchtet sind. Vor vielen derselben befinden sich Gärten mit Eisengittern, die englischen Aristokraten wollen durchaus von der Canaille geschieden seyn, viele sind in ältern Stilen, viele in einem geschmackvollen, manche auch in einem geschmacklosen und barocken aufgeführt. Da sieht man gothische Bogenfenster und Thürmchen, Säulenordnungen aller Arten, Balkone, Erker, Kuppeln, Anhängsel, Vor- und Nebengebäude fabelhafter Compositionen und Phantasiebauten aller Arten. Ein würdiges Muster letzterer Gattung ist die mitten in der Straße erbaute und in dieselbe vorspringende Kirche „aller Seelen“, all souls. An der Stelle des Thurms steht eine Säulenhalle ionischer Ordnung, über welcher sich eine zweite kleinere dorischer erhebt, und aus der Mitte dieser zweiten steigt ein spitzzulaufender, gemauerter Obelisk hervor, der durchaus einem Räucherkerzchen gleicht. Was für ein seltsamer Geschmack für ein Gotteshaus! Hat der Architekt gewollt, daß der mit Sorgen beladene Gläubige, der Trost und Erleichterung im Tempel des Herrn suchen will, schon vor dem Eintritte desselben lachen soll? Das hintenliegende Schiff der Kirche ist im griechischen Style angelegt, ein niedriger Bau, anstatt des Daches Galerien, geschmacklose Säulen, Alles unrein und ohne Eindruck. — Von Portland-place kommen wir auf den Regents-circus, ein runder Platz, der von Westen nach Osten von der uns schon bekannten Oxford-street und von Norden nach Süden von Portland-place und Regents-street durchschnitten wird. Dieser Circus liegt ziemlich hoch und bietet,

wenn das Wetter einigermaßen helle, die Aussicht über die gerade Oxford-, über die Portland-, bis zu der Allerseelen-Kirche, und über die Regentenstraße bis zum Quadrant, beide letzteren senken sich abwärts von dem Circus. Die Regentenstraße steht der von Portland in nichts nach, sie möchte sehr wenig schmaler seyn, dagegen ist aber in ihr mehr Leben und Verkehr: glänzende Magazine, Läden aller, aber nur der reichsten Art, große Gasthäuser u. s. w. Hier wohnt und lebt, was verdienen, in Portland-place, was schon verdient hat und nur verzehren will. Wir machen den gütigen Leser auf eine Kapelle zu unserer Rechten, auf Hanover chapel, und nicht weit davon auf ein Shawlmagazin aufmerksam, erstere, die Kapelle, ist im griechischen Style, aber wieder durch Thürme und Kuppeln verunstaltet, dieses, das Magazin, ist das schönste und großartigste, was ich in der Art gesehen, Paris besitzt meines Wissens kein ähnliches. Eine Dame, besonders wenn sie Liebhaberin von Caschemirshawls, und welche, frage ich, wäre es nicht — eine Dame könnte hier in Entzücken gerathen, eine andere vor Reid bersten, und eine dritte ihr Höchstes opfern, wenn sie die Versprechung auf den Besitz eines der ausgehängten Shawls erhielt. — Bei schönen, reichen Läden und geschmackvollen Häusern vorbei, wandern wir weiter und kommen unter breite, hohe Arkaden, die sich auf beiden Seiten der Straße in einer beträchtlichen Länge hinziehen; diese von oben erhellen Colonnaden, unter denen Magazine und Waarenlager etablirt sind, heißen Quadrant und erstrecken sich in etwas gekrümmter Linie nach einem zweiten, in der Regentenstraße gelegenen Circus, den die stattliche, schnurgerade Straße Piccadilly durchschneidet. Von diesem runden Plage eröffnet sich uns ein großartiges Bild: rechts und links Piccadilly mit seinen Palästen, hinter uns der Quadrant, neben uns cirkelförmig erbaute, hohe, geschmackvolle Gebäude und vor uns der prächtigste Theil und zugleich das Ende der Regents-street, die mit dem Waterloo-Platz, auf dem die Yorksäule thront, endet. Von nun an ist jedes Haus ein Schloß, eine Sehenswürdigkeit, von nun an herrscht ein geläuterter Geschmack, der Beschauer findet nur regelmäßige, rein gehaltene Gebäude im griechischen, römischen und im neuern, meist französischen Style. Außer der Waterloo-Kapelle fallen uns die Häuser am Waterloo-Platz, die hüben und drüben von gleicher Bauart und in allen Theilen correspondiren, in die Augen. Ueberall Säulen, Balkone und Basreliefs an den aus Quadern aufgeführten Bauten, Eleganz neben Solidität, Geschmack mit Bohnlichkeit verbunden. Zwei Clubhäuser, die rechts und links vor der Yorksäule und Carlton Terrace liegen, dürfen wir nicht übergehen, es sind zwei

neuere Gebäude, denen ich vor allen in London den Preis zuerkennen möchte. Nicht Größe und Pracht, sondern die Ausführung der einzelnen und die Reinheit in allen Theilen bringen jenen Effect hervor, hier sieht man, daß nur das Reine, Wahre und Klare die Sinne anspricht und den Geist fesselt. Ueber die Stubhäuser ein Wort. Die reiche, gebildete und fashionable Welt Londons — wir sprechen nur von Herren, die Damen gehen nie, wie es in Paris geschieht, in Kaffeehäuser, Restaurationen u. s. w. — läßt sich in öffentlichen Häusern nie blicken, deshalb kommen eben weder vornehme Kaffee- noch Speisehäuser auf. Die großen Hôtels sind nur für reiche Fremde des In- und Auslandes. Jene fashionable Welt aber, die viel Geld und viel Genussucht besitzt, will sich nicht immer im häuslichen Kreise bewegen, da haben sich nun Gleichgestante von gleichem Stande vereinigt und Stubhäuser, Club Houses, gegründet, auf Subscription wurden die Lokale erbauet und die innere Einrichtung geschafft, Alles ist Gemeingut der Gesellschaft, die aber sehr difficil in der Aufnahme eines neuen Mitgliedes, es ist dazu in den meisten derartigen Reunionen Stimmeneinheit erforderlich. Nur in wenigen dürfen die Mitglieder einen Fremden mitbringen, in den meisten der Bruder nicht den Bruder, der Vater nicht den Sohn. In diesen Stubhäusern sind Besse-, Restaurations-, Billard-, Spielzimmer u. s. w., Alles prächtig und bequem. Von jenen beiden genannten am Waterlooplatze ist das eine für die englische Land-, das andere für die englische Seemacht bestimmt, also nur für die rauhen Söhne des Mars, die jedoch in England viel von ihrer Wildheit verloren haben, man sieht es den Deutschen nicht einmal an, daß sie Krieger, man erblickt, außer dem Dienste, nie eine Offiziersuniform, noch weniger ein Ordensband und nur höchst selten einen Schnurrbart, den nur die Offiziere der Cavallerie tragen dürfen, d. h. wenn die Natur ihnen einen verliehen, und die Natur scheint in Hinsicht des Bartes die Engländer etwas stiefmütterlich behandelt zu haben, es fällt wenigstens ein nur etwas stattlicher Bart, besonders ein langer Schnurrbart, entsehrlich auf, Kinder und Erwachsene sehen und deuten auf den Bärtigen. — Vor uns erhebt sich die Yorksäule, links und rechts Carlton Terrace, wir gehen einige Schritte weiter und stehen vor dem St. James Park mit den anstoßenden Promenaden und den hohen, majestätischen Bäumen. Jetzt ist zwar Alles entblättert, aber dennoch nicht so kahl und öde, wie bei uns, die Engländer lieben das Grün, sie begen und pflegen den Rasen, und pflanzen überall perennirende Stauden und Bäume. Der Kunst hilft die Natur, der Winter äußert sich im

nördlicher als Deutschland gelegenen England nie so rauh als dort, er bringt in seinem Gefolge weniger Kälte und Schnee, als Regen und Nebel. — Die Yorksäule ist dem Herzoge von York, dem Bruder des jetzigen und vorigen Königs, zu Ehren errichtet. Die ungeheuere Summe für das ungeheuere Werk wurde durch Subscription herbeigeschafft. Die Aristokraten öffneten Säcke und Briestaschen, denn York war ihre Stütze, ihr angebeteter Vertreter, York war Großmeister aller Drangenlogen, er war der Hauptaristokrat Englands, und das will was sagen! Ueberdem war er sehr verschuldet — man weiß, daß nach seinem Tode, 1827, die Gläubiger den Leichenzug anhielten und den Leichenvagen mit dem Sarge nicht eher den Weg fortsetzen ließen, bis Georg IV. sich für die Bezahlung der Schulden seines Bruders verbürgte — ein sehr wenig bekannter Kriegsheld, nicht berühmter im Cabinet, aber Feldmarschall und ein Lebemann sonder Gleichen, und deshalb hielt er es mit den Hochtories, weil ihm nur bei ihnen Börse, Küche und Keller auf eine ihm würdige und genügende Art offen standen. Die Säule sollte einem andern Manne zu Ehren errichtet seyn, England besitzt und besaß deren. Sie ist von Granit, durchaus von Granit, das Piedestal, welches ungefähr 16 Fuß im Quadrat mißt, von grauem, die runde Säule, die ungefähr so hoch als die bronzene Napoleons auf dem Vendomeplatze in Paris, also mit der Statue 130 bis 140 Fuß, von rothem. Man kann in der Säule hinaufsteigen, oben, unter der bronzenen Figur des hochseligen Herzogs, ist eine Galerie angebracht, von der man eine befriedigende Aussicht über die umliegenden Stadttheile, über den Jamespark, einen Theil der Themse, von Westminster u. s. f. genießen muß. Die oben aufgestellte Statue des Herzogs York ist von Bronze, der Held in moderner Feldherrntracht, auf dem entblößten Schwerdte stützt sich die Rechte, die Linke hält den Mantel. Der Herzog ist ohne Hut und hat eine Gläse, der Künstler hätte ihm wohl etwas aufsetzen können. — Nach Jamespark führt von der Säule eine breite Treppe von Granit, links und rechts erheben sich die prachtvollen Facaden von Carlton Terrace. Diese Gebäude wären einer königlichen Residenz würdiger, als der anstoßende St. Jamespalast, vielleicht hat des Contrastes halber ein englischer Reichthum neben dem stallähnlichen königlichen Schlosse sein prachtvolles Privathaus gesetzt. Säulen tragen die Häuser und Säulen zieren die vorliegenden Terrassen — diese Carlton Terrace führt allein ihren Namen mit Recht — es ist ein herrlicher Bau, herrlich gelegen und kunst- und geschmackvoll aufgeführt.

(Der Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Mantua.

(Beschluß.)

Wie überall, so auch hier, sind Maskeraden an der Tagesordnung, und der Italiener liebt diesen Spaß in solchem Grade, daß in dieser Zeit, wo er ein fremd Gewand und eine Larve trägt, er unendlich glücklich ist. Von Nachmittags 4 Uhr angefangen, kommen in allen nur denkbaren Costüms auf allen Plätzen Masken zusammen, später theilt sich die Menge, und kleinere Gesellschaften bildend, ziehen sie dann unter Scherz, Gesang und Musik durch die Straßen. An den letzten Tagen gehts am tollsten zu, Nachmittags ist großer Corso, hunderte von Equipagen mit und ohne Masken fahren auf und ab, aus allen Fenstern fällt ein ewiger Regen von kleinen Gypsfiguren auf die vorüberziehende Menschenmasse, welche die schönen an diesen Tagen bis zur Ausgelassenheit lustigen Frauen sich weit ausbiegend mittelst Fischbeinlöffel mit solcher Sicherheit und Kraft zu schnellen wissen, daß sie fast nie ihr Ziel verfehlen. Als Revange fliegen aus den Equipagen eine Unzahl Bonbons und Pommeranzen, alles ist heiter, die Masken treiben im Gewühle ihre Späße, necken Fußgänger und Reiter, wipeln über Wagen und Pferde, und machen einen Lärm, ohne jedoch das Fest zu stören, als wenn es vom Scherz zum Ernste kommen sollte. Der Fastnachtsabend bringt zum Schlusse noch Illumination bei beleuchtetem Corso, eine Sitte, die in ganz Italien zu Mantua und Rom allein herrscht; deshalb ist man aber stolz darauf, und die Reichen entfalten dabei eine Pracht und einen Luxus, die alle Erwartungen einer schaulustigen Menge übertreffen. Fünf bis sechs hundert der schönsten zwei-, vier- und sechsspännigen Equipagen kommen auf einmal auf's herrlichste erleuchtet, angefahren, kein Wagen ist mehr kennbar, Geld, Geschmack und Kunst haben ihn zu etwas anderem gemacht, man sieht nur prächtige Tempel in griechischem und römischem Style mit Priestern und Priesterinnen, Moscheen, Schiffe mit den Flaggen verschiedener Nationen, türkische Zelte mit ihren Bewohnern, chinesische Gartenhäuser mit den gewähltesten Malereien und eine Menge andere Sachen, die nur eine lebendige Phantasie auf und aus einem Wagen schaffen kann. Jeder Reiter, jeder Fußgänger trägt bunte Laternen, Pferde und Wagen sind mit den schönsten Blumen geziert, und auf den Straßen ist eine Helle, als wenn tausend und tausend Lichter umherwandeln. Einen zweiten Genuß gewährt das Theater, nirgends sieht man mehr Pracht, nirgends wird aber auch mehr darauf verwendet, und die kleinste Stadt in Italien hat gewiß im Jahre wenigstens eine gute Oper. Italien ist aber auch ihre Heimath, keine Sprache ist geeigneter dazu, und noch heute verstehen es vielleicht nur Italiener für menschliche Stimmen zu schreiben. *Belisario*, *Norma* und *I Capuleti* gingen über die Bretter, alles gerngesehene und anerkannte Meisterstücke; die beiden *Grifi*, besonders die ältere, dieselbe, für welche *Bellini* den *Romeo* schrieb, hat uns entzückt und bezaubert, und Mantua wird lange nichts so Vollendetes hören.

Aus Darmstadt.

Im Januar 1837. *)

Unser Hoftheater brachte in der letzten Zeit einige theils ganz neue, theils neuinstudirte Stücke, welche unser (zwar

*) Von einem andern Correspondenten.

jetzt sehr genügsames) Publikum freundlich aufnahm. Die „Schweizerfamilie“, diese innige Verschmelzung aus Liebe und Heimweh, fand ein volles Haus und ein kunstgewandtes Orchester. Die Aufführung auf den Brettern war weniger zu loben, indem diese Oper mehr Spiel verlangt, als einigen der betheiligten Mitglieder selbst bei dem besten Willen zu Gebote steht. *Olle. Quien* (*Emmetine*), *Hr. Birnstill* (*Richard Boll*), *Hr. Delcher* (*Graf Wallstein*) spielten am meisten. „Der Bauer als Millionär“ hatte große Erwartungen erregt und sprach an, wenn man auch den zarten Schmelz der lieblichsten Märchenpoesie hier und dort abgewischt sah. Freilich sind diese Volksmärchen auf der Bühne uns etwas Neues. Und doch, wie lieb und gefällig können sie werden! *Hr. Kronfeld* (*Fortunat Wurzel*) war diesmal nicht so auf *Garricatur* aus, wie sonst. Ich fand ihn lobenswerth, muß aber erinnern, daß der Zusatz zu dem Liede vom *Aschenmanne* mir sehr unpassend und sogar albern schien. Freilich setzt der *Wurzel* auf allen Bühnen darin sein Berschen ein. *Madame Kronfeld* (die *Jugend*) war allertliebste; ein Applaus so rauschend, wie der ihr zu Theil wurde, möchte in diesem Winter bei uns selten seyn. *Hr. Stöck* (*Bustorius* — das hohe Alter) war ebenfalls sehr ergötzlich, und wir müssen wünschen, diesen Schauspieler wieder öfter zu sehen, der sonst freilich in unserer Stadt über Gebühr geschätzt wurde. — „Der Oheim“, von der Verfasserin von *Lüge und Wahrheit*, hat schon so viele und gründliche Beurtheilungen erfahren, daß ich, obgleich das Stück völlig neu war, über den Werth gewiß nichts zu sagen brauche. Sie wissen wohl, mein theuerster Freund, wie erfreulich es alten Verehrern der Bühne seyn muß, solche achtdeutsche Charakter mit so viel Gemüthlichkeit geschildert zu sehen, wie *Doktor Löwe* und *Fräul. Anna* in diesem Stücke. Der Schluß ist frappant und erregte natürlich bei unserm gebildeten Publikum die größte Theilnahme. Unser entschiedenster Beifall gebührte an jenem Abende *Herrn Fischer*, welcher den *Doktor Löwe* so gemüthlich und ergreifend gab, daß die Rolle ganz für ihn geschrieben zu seyn schien. Das will viel sagen, denn dieser *Löwe* ist schwer und die Linie zwischen dem Ernsten und Lächerlichen muß in der That mit dem Scharfblicke des denkenden und gewandten Künstlers verfolgt werden. *Herr Fischer* weiß übrigens recht gut, daß man ihn hier anerkennt, auch wenn er ganz vereinzelt hätte stehen müssen. Glücklicher Weise war dieß nun nicht der Fall. *Mad. Kronfeld* (*Anna*) hielt sich in mehreren Scenen geschickt auf der Höhe der Rolle und verdiente den ihr gewordenen Beifall. Eben so *Mad. Marra* (*Fr. v. Stürmer*) und *Herr Birnstill* (*Martin*, des *Doktors Diener*). Wenig nur konnte *Herr Keller* (*Julius*, *Baron v. Edwenberg*) befriedigen. Dieser junge, brave Künstler, welcher in den *Pampelmannia* den seine Freunde gefunden hat, dünkte mir dieß Mal nicht an seinem Plaze. Die hohe Verfasserin hätte schwerlich diesen *Baron* gelobt. Ganz vergriffen war *Kiedler*, den man *Herr Benesch* zugetheilt hatte — Mangel an Gewandtheit und an Studium des Charakters blickte überall durch. Diese Parthie will indessen nur Fleiß und Sorgsamkeit, was leider in fast allen Scenen vermisst wurde. *Olle. Müller* (*Henriette*) genügte in der so sehr leichten Rolle nicht ein Mal, weil das Gedächtniß ihr sehr untreu und störrig war. Ueberhaupt ließ sich der Mann im Kasfen diesen Abend sehr häufig und laut vernehmen — eine Sache, die eben die Illusion bekanntlich nicht zu heben pflegt. Ich habe profaische Leute bemerken hören: so wollte ich auch spielen. — Die nächsten Abende versprechen uns noch manchen Genuß, *Preciosa*, *Gurvanthe*, *Cortez*, die *Nachtwandlerin* und andere beliebte Opern, nebst mehreren Kleinigkeiten werden vorgenommen werden.

(Der Beschluß folgt.)